

Barrieren abbauen - inklusiv gestalten

eine Handreichung von Aliya Bärwolf



the 'information' and 'communication' fields. The 'information' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of information, and the study of the communication of information. (p. 1)

The 'communication' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of communication, and the study of the communication of information. (p. 1)

The 'information science' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of information, and the study of the communication of information. (p. 1)

The 'information studies' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of information, and the study of the communication of information. (p. 1)

The 'information technology' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of information, and the study of the communication of information. (p. 1)

The 'information systems' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of information, and the study of the communication of information. (p. 1)

The 'information science and technology' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of information, and the study of the communication of information. (p. 1)

The 'information science and technology studies' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of information, and the study of the communication of information. (p. 1)

The 'information science and technology studies and communication' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of information, and the study of the communication of information. (p. 1)

The 'information science and technology studies and communication and information' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of information, and the study of the communication of information. (p. 1)

The 'information science and technology studies and communication and information and information science' field is defined as:

...the study of the nature, sources, uses, and management of information, and the study of the communication of information. (p. 1)

Digitaler Download



www.boell-thueringen.de/de/2026/07/23/barrieren-abbauen-inklusiv-gestalten

Vorwort

Laut offiziellen Statistiken leben rund 558.000 blinde und sehbehinderte Menschen in Deutschland.¹ Betrachtet man zusätzlich Menschen mit altersbedingten oder temporären Seheinschränkungen, wird deutlich, dass ein erheblicher Teil der Bevölkerung in der visuellen Wahrnehmung eingeschränkt ist. Gestaltung ist daher niemals neutral. Sie entscheidet darüber, wer Informationen erfassen kann und wer ausgeschlossen wird.

Gerade im digitalen Raum zeigt sich, wie abhängig wir von einzelnen Sinneskanälen sind. Websites, Apps und digitale Anwendungen basieren überwiegend auf visuellen Reizen: Farben, Kontrasten, Schriftgrößen, Layouts. Doch nicht alle Menschen können oder wollen Informationen primär über das Sehen aufnehmen; manche nutzen Screenreader, andere sind auf hohe Kontraste angewiesen. Wieder andere können keine akustischen Inhalte wahrnehmen und sind auf Untertitel in Videos und Audios angewiesen.

Design darf deshalb nicht voraussetzen, dass alle Sinne gleichermaßen verfügbar sind und die Sinnesverarbeitung bei jeder Person gleich abläuft.

Barrierearmes Gestalten bedeutet, Informationen so aufzubereiten, dass sie über unterschiedliche Wahrnehmungswege zugänglich sind: visuell, auditiv oder physisch. Nur so entsteht gestalterische Teilhabe.

Ich bedanke mich bei der Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V., die es mir im Rahmen meines Freiwilligen Sozialen Jahres ermöglicht hat dieses Projekt umzusetzen. Des Weiteren gehört mein Dank Annakatarina Schroth von EINHORN Business Management & Brand Empowerment für ihre Mithilfe, sowie der Sparkassenkulturstiftung Hessen-Thüringen für die finanzielle Unterstützung im Rahmen des Projektwettbewerb Tatort Kultur der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Thüringen e.V.

Diese Broschüre führt visuelle Beispiele auf, die able-bodied Personen, also Personen, welche keine körperlichen, geistigen oder anderweitige Einschränkungen haben, die Problematik einiger Designs näherbringen sollen. Diese Designs dienen lediglich zum visuellen Verständnis und sollen die Behinderungen nicht relativieren.

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	
1.	Repräsentation und Inklusion in Massenmedien.....	5
2.	Die Grundprinzipien des Designs.....	7
2.1	Inklusives, barrierefreies und universelles Design.....	7
2.2	Zugänglichkeit, Nutzbarkeit, Freude an der Nutzung und Akzeptanz.....	10
2.3	Nuance, Empathie und Verständnis.....	12
3.	Inklusives Design in der Anwendung.....	14
3.1	Farbe.....	14
3.2	Form.....	16
3.3	Typografie.....	18
3.4	Funktion.....	20
3.5	Gendern.....	22
4.	Fazit.....	24
4.1	Konsistent bleiben.....	24
4.2	Empathie.....	25
5.	Quellenverzeichnis.....	26

1. Repräsentation und Inklusion in Massenmedien

Noch mehr als Rollstuhlrampen oder Brailleschrift an öffentlichen Plätzen wird die Barrierefreiheit im Internet oft vergessen. Doch digitale Teilhabe beschränkt sich nicht nur auf den Zugang zu Informationen und Angeboten. Sie umfasst auch die Frage, wer in digitalen und klassischen Medien sichtbar ist und auf welche Weise gesellschaftliche Vielfalt dort dargestellt wird.

Medien prägen unser Selbstbild und beeinflussen, wie wir andere Menschen und unser gesellschaftliches Umfeld wahrnehmen. **Eine vielfältige und ausgewogene Repräsentation unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in den Massenmedien kann zu mehr Akzeptanz und gegenseitigem Verständnis in der Bevölkerung beitragen.** Gleichzeitig vermitteln Medien kulturelle Werte, Normen und gesellschaftliche Vorstellungen und tragen zur Bildung einer kollektiven Identität bei.²

Inklusion in den Medien bedeutet, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, Lebensrealitäten und Fähigkeiten bewusst, vielfältig und realitätsnah dargestellt werden. Dabei sollten stereotype oder einseitige Darstellungen vermieden werden, um ein authentisches Bild der Gesellschaft zu vermitteln.³

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass auch Menschen mit Behinderungen sichtbar sind und in Medien repräsentiert werden. Eine inklusive Darstellung fördert die gesellschaftliche Teilhabe, baut Vorurteile ab und macht deutlich, dass Menschen mit Behinderungen ein selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft sind. Sie trägt dazu bei, Vielfalt als Normalität wahrzunehmen und stärkt die Akzeptanz sowie das Verständnis für unterschiedliche Lebensweisen und Bedürfnisse.

Dabei ist nicht nur entscheidend, dass Menschen mit Behinderungen sichtbar sind, sondern auch, wie sie dargestellt werden. Eine inklusive Repräsentation zeigt Menschen in unterschiedlichen Rollen und Lebenssituationen und vermeidet stereotype Darstellungen, die sie ausschließlich als hilfsbedürftig, leidend oder außergewöhnlich inspirierend inszenieren. So entsteht ein vielfältiges und realitätsnahes Bild gesellschaftlicher Vielfalt.

2. Die Grundprinzipien des Designs

Die Grundprinzipien beschäftigen sich vor allem mit den verschiedenen Aspekten des inklusiven Designs. Zunächst werden die Konzepte des inklusiven, barrierefreien und universellen Designs vorgestellt, da sie die Grundlage für eine zugängliche und nutzungsfreundliche Gestaltung bilden. Sie helfen dabei, Gestaltung nicht nur ästhetisch, sondern auch zugängliche und angenehm nutzbar zu machen. Die Prinzipien lassen sich dabei grob in zwei Bereiche einteilen: Einerseits direkt anwendbare Kriterien, mit denen Barrierefreiheit überprüft werden kann, und andererseits grundlegende Werte, die bei jedem Designprozess mitgedacht werden sollten.

2.1. Inkusives, barrierefreies und universelles Design

Inklusives Design

Inklusives Design berücksichtigt die unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen und Lebenssituationen von Menschen, die in Gestaltungsprozessen bisher häufig unzureichend einbezogen wurden. Ziel ist es, Barrieren abzubauen und Exklusion zu vermeiden. Dabei wird berücksichtigt, dass sowohl physische als auch kognitive und emotionale Faktoren, unabhängig davon, ob sie dauerhaft, temporär oder situationsbedingt auftreten, die Wahrnehmung und Nutzung von Design beeinflussen können. Im Mittelpunkt steht die Gestaltung von Produkten und Kommunikationsmitteln, die möglichst vielen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe ermöglichen.

Die Bedeutung des inklusiven Designs liegt insbesondere darin, dass es sich um einen kontinuierlichen Entwicklungsprozess handelt. Dabei entstehen häufig Zielkonflikte: Beispielsweise erleichtern hohe Farbkontraste Menschen mit Sehbeeinträchtigungen oder Farbenblindheit die Lesbarkeit, während sie für lichtempfindliche oder neurodivergente Personen als belastend empfunden werden können. Inklusives Design verfolgt daher das Ziel, solche unterschiedlichen Anforderungen durch ausgewogene und flexible Gestaltungslösungen bestmöglich miteinander zu vereinbaren. Mit dem technologischen Fortschritt eröffnen sich dabei fortlaufend neue Möglichkeiten, um Designs noch zugänglicher und inklusiver zu gestalten.⁴

Inklusives Design ist stets zielorientiert und kontextbezogen: Gestaltungslösungen orientieren sich an den Anforderungen einer konkreten Zielgruppe, der jeweiligen Nutzungssituation und dem Kommunikationsziel. Dadurch können unterschiedliche Bedürfnisse und Voraussetzungen bereits im Gestaltungsprozess berücksichtigt werden.

Barrierefreies Design

Barrierefreies Design weist viele Gemeinsamkeiten mit inklusivem Design auf, verfolgt jedoch einen spezifischeren Ansatz. **Im Mittelpunkt steht die Beseitigung von Barrieren, die Menschen daran hindern, Informationen wahrzunehmen oder Produkte und Dienstleistungen uneingeschränkt zu nutzen.** Solche Barrieren können beispielsweise zu kleine Schriftgrößen, unzureichende Farbkontraste oder fehlende Untertitel bei Audio- und Videoinhalten sein. Barrierefreies Design richtet sich daher insbesondere an die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen und orientiert sich häufig an festgelegten Standards und Richtlinien.⁴

Inklusives Design geht über die Barrierefreiheit hinaus. Es berücksichtigt nicht nur dauerhafte Einschränkungen, sondern auch temporäre und situationsbedingte Bedürfnisse sowie die Vielfalt menschlicher Fähigkeiten und Erfahrungen. Während barrierefreies Design darauf abzielt, bestehende Barrieren zu beseitigen, verfolgt inklusives Design das Ziel, Produkte und Kommunikationsmittel von Beginn an so zu gestalten, dass sie von möglichst vielen Menschen genutzt werden können. Somit ist Barrierefreiheit ein wichtiger Bestandteil des inklusiven Designs, während inklusives Design einen umfassenderen Gestaltungsansatz darstellt.

Universelles Design

Universelles Design verfolgt das Ziel, Produkte, Umgebungen und Dienstleistungen von Anfang an so zu gestalten, dass sie von möglichst vielen Menschen ohne zusätzliche Anpassungen oder spezielle Lösungen genutzt werden können. Im Fokus steht eine Gestaltung, die unabhängig von Alter, Fähigkeiten oder individuellen Einschränkungen für alle zugänglich und nutzbar ist. Dadurch sollen Barrieren bereits im Entwicklungsprozess vermieden und eine möglichst uneingeschränkte Nutzung für eine breite Nutzergruppe ermöglicht werden.⁵

2.2 Zugänglichkeit, Nutzbarkeit, Freude an der Nutzung und Akzeptanz

Zugänglichkeit, Nutzbarkeit, Freude an der Nutzung und Akzeptanz bilden die zentralen Grundlagen eines gelungenen und nutzerorientierten Designs. Sie tragen dazu bei, dass Produkte und Kommunikationsmittel nicht nur funktional, sondern auch für möglichst viele Menschen verständlich, angenehm und einfach nutzbar sind.

Zugänglichkeit

Zugänglichkeit, bedeutet, dass Designs und die dazugehörigen Hilfestellungen für alle Nutzenden leicht erreichbar und auffindbar sein müssen. Es reicht nicht aus, barrierefreie Funktionen lediglich anzubieten. Sie müssen auch intuitiv zugänglich sein. So bringt es beispielsweise wenig, wenn Einstellungen für sehbehinderte Menschen so versteckt sind, dass diese kaum gefunden werden können. Barrierefreiheit sollte sichtbar, verständlich und ohne großen Aufwand bedienbar sein.⁶

Nutzbarkeit

Nutzbarkeit beschreibt die Nutzbarkeit eines Designs. **Alle eingesetzten barrierearmen Funktionen sollten einen klaren Zweck erfüllen** und einfach bedienbar sein. Nutzende sollten ohne lange Erklärung verstehen können, wie bestimmte Elemente funktionieren. Ein übersichtlicher Aufbau, eindeutige Symbole und nachvollziehbare Navigation tragen wesentlich dazu bei, die Bedienung zu erleichtern.⁶

Freude an der Nutzung

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die **Freude an der Nutzung**. Barrierefreiheit bedeutet nicht, dass Designs rein funktional wirken oder gar langweilig sein müssen. **Die eingebauten Hilfestellungen sollten die Gestaltung unterstützen, ohne ihre eigentliche Aussage oder Ästhetik zu verlieren.**

Natürlich wäre schwarzer Text auf weißem Hintergrund sehr kontrastreich und damit gut lesbar, doch gutes Design soll nicht nur funktionieren, sondern auch ansprechend wirken und positive Emotionen auslösen. Inklusives Design versucht deshalb, Funktionalität und Gestaltung miteinander zu verbinden.⁷

Akzeptanz

Der letzte und zugleich wichtigste Aspekt ist die Akzeptanz. **Barrierearme Lösungen müssen von den Menschen, die sie nutzen, auch angenommen werden.**

Funktionen, die stigmatisierend wirken oder kompliziert zu bedienen sind, werden häufig vermieden, selbst, wenn sie eigentlich hilfreich wären. Deshalb sollten unterstützende Maßnahmen möglichst selbstverständlich in das Gesamtdesign integriert werden. Menschen sollen sich durch ihre Nutzung nicht ausgegrenzt oder „anders“ fühlen. Gute Barrierefreiheit erkennt man oft daran, dass sie sich natürlich anfühlt und von allen Menschen genutzt werden kann.⁶

2.3 Nuance, Empathie und Verständnis

Diese Grundprinzipien beziehen sich weniger auf die technische Umsetzung von Design, sondern vielmehr auf die Werte und Denkweisen, die inklusives Gestalten ausmachen.

Nuance

Der Begriff Nuance beschreibt dabei den bewussten und sensiblen Umgang mit unterstützenden Funktionen im Design. Hilfestellungen für Menschen mit Einschränkungen sollten möglichst selbstverständlich und unauffällig integriert werden. Niemand sollte sich durch die Nutzung solcher Funktionen ausgegrenzt oder „anders“ fühlen. Inklusives Design bedeutet daher nicht, separate Lösungen für bestimmte Personengruppen zu schaffen, sondern ein gemeinsames Erlebnis für möglichst viele Menschen zu gestalten. Der Unterschied zwischen einem Design für Menschen mit Einschränkungen und einem für able-bodied Personen sollte deshalb nur so groß wie unbedingt nötig sein. Eine Nuance, also.

Empathie

Ebenso wichtig ist Empathie. Designer:innen müssen verstehen, dass Menschen Inhalte unterschiedlich wahrnehmen und nutzen. Nicht jede Person liest, sieht, hört oder verarbeitet Informationen auf dieselbe Weise. Empathisches Design bedeutet daher, Barrieren frühzeitig mitzudenken und sich aktiv mit den Bedürfnissen verschiedener Menschen auseinanderzusetzen. Dabei hilft es besonders, Feedback von Betroffenen einzuholen und unterschiedliche Perspektiven in den Gestaltungsprozess einzubeziehen.

Verständnis

Der dritte Grundsatz, beschreibt das Verständnis dafür, dass es keine universelle Lösung für alle Menschen gibt. Inklusives Design ist kein einmal erreichter Zustand, sondern ein fortlaufender Prozess. Technologien, Bedürfnisse und gesellschaftliche Anforderungen verändern sich ständig. Deshalb ist es wichtig, offen für Kritik zu bleiben, Designs regelmäßig zu überprüfen und Anpassungen vorzunehmen, wenn neue Barrieren erkannt werden.

Zusammen bilden Nuance, Empathie und Verständnis die Grundlage für Design, das nicht nur funktional und ästhetisch ist, sondern Menschen respektiert und einschließt.

3. Inklusives Design in der Anwendung

3.1 Farbe

Oft wird unterschätzt, welche Rolle Farben im Design spielen. Sie entscheiden nicht nur über die Ästhetik einer Gestaltung, sondern auch darüber, ob Menschen Inhalte überhaupt wahrnehmen und lesen können. Farben beeinflussen Orientierung, Lesbarkeit und die allgemeine Nutzererfahrung. Gerade im Bereich des Designs gibt es dazu bereits viele Erkenntnisse und klare Empfehlungen, an denen man sich orientieren kann. Eine bewährte Methode ist die sogenannte **60-30-10-Regel**.⁸ Dabei wird die Farbgestaltung in drei Bereiche aufgeteilt

Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass dies eher eine gestalterische Faustregel ist als eine Regel für Barrierefreiheit. Neben der Farbverteilung spielt vor allem der Kontrast eine entscheidende Rolle. Damit Texte für möglichst viele Menschen gut lesbar bleiben, sollte zwischen Text und Hintergrund ein Kontrastverhältnis von mindestens 4,5 : 1 bestehen. Dies manuell zu berechnen ist aufwendig, weshalb spezielle Tools hilfreich sind. Verschiedene "Color Contrast Analyser" ermöglichen es zum Beispiel, Farbkontraste schnell zu überprüfen und zusätzlich verschiedene Formen von Farbenblindheit zu simulieren.

Trotzdem ist ein möglichst hoher Kontrast nicht immer besser. Für Menschen mit Lichtempfindlichkeit (Photophobie) können starke Kontraste sowie grelle Farben unangenehm oder sogar schmerzhaft sein. Deshalb empfiehlt es sich, intensive Neonfarben und stark leuchtende Kombinationen möglichst zu vermeiden.

ZUM MITNEHMEN: Nutze Farben bewusst und ausgewogen. Die 60-30-10-Regel bietet eine gute Orientierung für harmonische und verständliche Designs. Gleichzeitig sollte immer darauf geachtet werden, dass Texte ausreichend Kontrast zum Hintergrund besitzen und Farben nicht unnötig grell oder überreizend wirken.

- **60 % Basisfarbe:**

Die Basisfarbe bildet den Hintergrund sowie größere Flächen des Designs. Da sie am häufigsten vorkommt, sollte sie möglichst gedeckt sein und angenehm wirken. Sehr grelle oder stark leuchtende Farben können schnell anstrengend oder störend wirken und sollten deshalb vermieden werden.

- **30 % Sekundärfarbe:**

Die Sekundärfarbe unterstützt die Basisfarbe visuell und sorgt für Abwechslung im Design. Sie eignet sich besonders für Überschriften, Infoboxen oder andere Elemente, die hervorgehoben werden sollen, ohne zu dominant zu wirken.

- **10 % Akzentfarbe:**

Die Akzentfarbe ist für besonders wichtige Elemente gedacht, etwa Buttons, Links oder andere anklickbare Inhalte. Sie lenkt die Aufmerksamkeit gezielt auf bestimmte Bereiche. Dabei gilt jedoch: Wird die Akzentfarbe zu häufig verwendet, verliert sie ihre Wirkung. Dann gehen wichtige Elemente eher unter, statt hervorgehoben zu werden.

3.2 Form

Formen spielen im Design eine wichtige Rolle. Sie lenken den Blick der Nutzenden und heben wichtige Inhalte hervor. Gleichzeitig können sie aber auch ablenken, wenn sie zu klein, unruhig oder zu komplex gestaltet sind.

Besonders für Menschen mit Sehschwächen können kleine oder detailreiche Formen schwer erkennbar sein. Auch neurodivergente Menschen können durch viele unterschiedliche oder irreguläre Formen schnell reizüberflutet werden. Das stört den Lesefluss und erschwert die Orientierung. Klare, wiederkehrende Formen sorgen dagegen für mehr Ruhe und Verständlichkeit im Design.

Außerdem sollten Formen immer ihrer Funktion entsprechen. Klickbare Elemente sollten auch eindeutig als solche erkennbar sein.

ZUM MITNEHMEN: Nutze große, klare und gut erkennbare Formen. Eine ruhige und konsistente Gestaltung verbessert die Orientierung und macht Designs für viele Menschen leichter zugänglich.



Negativ- und Positivbeispiel für die Verwendung von Formen.

3.3 Typografie

Typografie beschreibt die Schrift und Schriftarten, die in Designs und auf Webseiten verwendet werden. Doch welche Schrift eignet sich am besten für eine barrierefreie Gestaltung?

Etwa 10 % der Menschen leben mit Legasthenie, also einer Lese- und Rechtschreibschwäche, auch Dyslexie genannt. Die Darstellung von Texten, insbesondere die Wahl der Schriftart, kann dabei den Lesefluss deutlich erleichtern oder erschweren. Eine Studie der University of Michigan untersuchte dieses Thema genauer: 48 Personen mit Legasthenie lasen dabei zwölf Texte in unterschiedlichen Schriftarten. Die Ergebnisse zeigten, dass serifenlose Schriftarten für Menschen mit Leseschwächen besonders gut lesbar sind.⁹

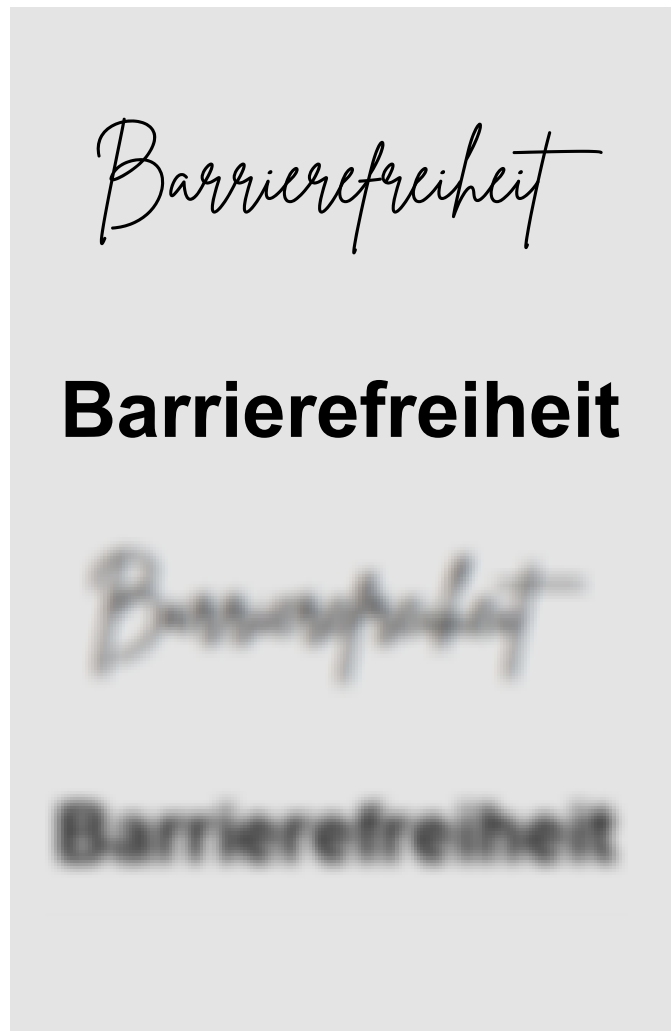
Zusätzlich wurde festgestellt, dass sogenannte „monospaced“ Schriftarten den Lesefluss unterstützen können. Dabei nimmt jeder Buchstabe und jede Zahl denselben Platz ein. **Als besonders gut lesbar wurden unter anderem Helvetica, Courier, Arial, Verdana und Computer Modern genannt.**

Auch für Menschen mit Sehschwächen sind klare, einfache Schriftformen von Vorteil. Gut erkennbare Buchstabenformen erleichtern das Lesen und helfen, Texte schneller zu erfassen.

Deshalb sollte bei der Wahl der Typografie stets darauf geachtet werden, dass sie nicht nur ästhetisch wirkt, sondern vor allem gut lesbar bleibt.

Besonders Teams sollten sich über die Auswahl von Schriftarten absprechen. Dies erleichtert nicht nur das öffentliche Auftreten, sondern auch die Orientierung. Auf Webseiten und in Social-Media-Posts sollte die Anzahl der verwendeten Schriftarten möglichst auf zwei, maximal drei begrenzt werden. Zu viele unterschiedliche Schriftarten wirken schnell unruhig und können den Lesefluss beeinträchtigen. Häufige Formwechsel irritieren das Auge und erschweren es, Inhalte schnell zu erfassen. Eine konsistente Typografie hilft dagegen dabei, Informationen klarer zu strukturieren und angenehmer lesbar zu machen.

Beispiele



Darstellung wie Schriftart Einfluss auf Leserlichkeit haben kann.

ZUM MITNEHMEN: Benutze zwei, maximal drei, Schriftarten auf allen Webseiten und Posts. Die Schriftart sollte klare Buchstabenformen, ausreichende Größe und gute Abstände haben und gut lesbar sein, zum Beispiel Helvetica oder Arial.

3.3 Funktion

Jedes Element auf einer Webseite oder in einem Beitrag sollte eine klar definierte Funktion haben. Ein Button ohne Funktion verwirrt Nutzende und erschwert die Bedienung. Besonders im Bereich der Barrierefreiheit ist es wichtig, dass Funktionen sinnvoll eingesetzt und eindeutig gekennzeichnet werden. Viele dieser Funktionen zählen zur sogenannten „**kontextsensitiven Hilfe**“. Das bedeutet, dass Nutzende selbst entscheiden können, wann und welche Unterstützung sie benötigen. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass diese Hilfen klar erkennbar sind. Ein gutes Beispiel dafür ist die Lautstärkeanzeige bei Videos: Sie wird nur eingeblendet, wenn tatsächlich Audio vorhanden ist.

Zur Förderung der Barrierefreiheit können Webseiten verschiedene Anpassungsmöglichkeiten anbieten. Dazu gehören etwa Buttons, mit denen sich Kontraste verstärken oder abschwächen lassen. Dies unterstützt sowohl farbenblinde Menschen als auch Personen mit Photophobie. Besonders bei Webseiten mit Animationen, bewegten Elementen oder Scroll-Effekten ist zudem eine Stopfunktion unverzichtbar. Ohne diese Möglichkeit kann eine Webseite schnell Reizüberflutung oder im schlimmsten Fall sogar epileptische Anfälle auslösen.

Auch Infografiken sollten barrierefrei gestaltet werden. Dafür ist eine Bildunterschrift oder Bildbeschreibung notwendig, damit Screenreader die Inhalte vorlesen können. Oft genügt bereits eine kurze Beschreibung, die zunächst das Wesentliche erklärt und anschließend kleinere Details ergänzt. Wichtig ist dabei eine klare, einfache Sprache ohne unnötige Fremdwörter. Bildbeschreibungen sollten außerdem stets neutral und objektiv formuliert sein.

Ebenso wichtig ist, dass Webseiten niemals die Einstellungen von Browsern oder Betriebssystemen überschreiben. Nutzende müssen weiterhin selbst bestimmen können, wie groß Schrift dargestellt wird, welche Kontraste verwendet werden oder wie stark gezoomt wird. Erst dadurch wird es möglich, eine Webseite individuell an persönliche Bedürfnisse anzupassen.

Ein gelungenes Beispiel für kontextsensitive Hilfen bietet die Webseite *leichte-sprache.de*. Dort befindet sich seitlich ein kleiner blauer Button mit einem Symbol für Barrierefreiheit. Nach dem Anklicken öffnet sich ein Menü, in dem die Webseite individuell angepasst werden kann. Es stehen verschiedene vorgefertigte Barrierefreiheitsprofile zur Verfügung, beispielsweise für Menschen mit Sehbehinderungen, ADHS oder zum Schutz vor epileptischen Anfällen. Zusätzlich lassen sich zahlreiche Einstellungen manuell anpassen, darunter Schriftgrößen, dyslexiefreundliche Schriftarten, größere Cursor, Kontrastmodi, Leselinien oder Tastaturnavigation zur besseren Orientierung. Dennoch ersetzt ein solcher Barrierefreiheitsbutton niemals eine technisch sauber aufgebaute, barrierearme Website.

Solche umfangreichen Funktionen machen Webseiten deutlich zugänglicher und nutzerfreundlicher. Allerdings sind sie nicht auf jeder Webseite einfach umsetzbar. Die Entwicklung dieser Anpassungsmöglichkeiten erfordert einen hohen technischen Aufwand im Backend sowie viel Zeit und finanzielle Ressourcen, was besonders für kleine Vereine, NGOs oder Privatpersonen schwer tragbar ist. Zumindest bei der Finanzierung helfen Förderprogramme für digitalen Barriereabbau. In der Förderdatenbank (www.foerderdatenbank.de/) lässt sich danach filtern

ZUM MITNEHMEN: Für Infografiken sollte es mehrere Anzeigemöglichkeiten geben. Bilder sollten Bildunterschriften besitzen. Eine Webseite sollte verstellbar sein und Browsereinstellungen nicht überschreiben. Schnelle Animationen und laute Geräusche sollten ausschaltbar sein.

3.4 Gendern

Ein wichtiger Aspekt inklusiver Kommunikation ist die geschlechtergerechte Sprache. Gleichzeitig kann ihre Umsetzung Herausforderungen für die Barrierefreiheit mit sich bringen. Viele Genderzeichen, wie das Gendersternchen (*), werden von Screenreadern nicht einheitlich interpretiert und teilweise als „Sternchen“ vorgelesen oder gar nicht berücksichtigt. Auch für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen, die Texte stark vergrößern, können Genderzeichen die Lesbarkeit erschweren, da sie als Trennzeichen oder Leerstellen wahrgenommen werden können.

Dadurch entsteht ein Zielkonflikt: Während geschlechtergerechte Sprache dazu beiträgt, unterschiedliche Geschlechtsidentitäten sichtbar einzubeziehen, kann ihre konkrete Schreibweise die Zugänglichkeit für andere Personengruppen beeinträchtigen. Eine allgemein gültige Lösung existiert derzeit nicht. Welche Form der Ansprache am geeignetsten ist, hängt daher von der jeweiligen Zielgruppe und dem Nutzungskontext ab.

Da die Diskussion um barrierearme und zugleich inklusive Sprache sehr vielschichtig ist und den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde, wird sie hier nicht vertieft behandelt. Sie bietet jedoch einen wichtigen Ansatzpunkt für weiterführende Recherchen und die bewusste Auseinandersetzung mit den Anforderungen der jeweiligen Zielgruppe.

ZUM MITNEHMEN: Gendern ist ein wichtiger Teil des inklusiven Designs, kann aber Menschen, die auf leichte Sprache angewiesen sind oder Deutsch nicht als Erstsprache sprechen ausschließen. Ob auf Gendern verzichtet wird muss individuell auf Basis der Zielgruppe entschieden werden.

Inklusives Design bedeutet nicht,
jede Anforderung vollständig
miteinander vereinbaren zu können,
sondern Konflikte bewusst
abzuwägen, Wahlmöglichkeiten zu
schaffen und Ausschluss möglichst
gering zu halten.

4. Fazit

4.1 Konsistent bleiben

Besonders als Institution ist es wichtig, auf Konsistenz im Design zu achten. Eine eigene Marke mit Farben, Schriftarten und Formen zu entwickeln ist nicht nur gut, um wiedererkannt zu werden, sondern hilft auch Menschen, die Probleme mit Formbrüchen oder Reizüberflutungen haben.

Ein konsistentes Design bedeutet außerdem, dass Navigation, Buttons und andere interaktive Elemente auf jeder Unterseite gleich funktionieren und ähnlich aussehen. Nutzende müssen dadurch nicht jedes Mal neu lernen, wie eine Webseite aufgebaut ist. Das erleichtert die Bedienung besonders für Menschen mit kognitiven Einschränkungen, Konzentrationsschwierigkeiten oder wenig technischer Erfahrung.

Auch bei Animationen, Farbwechseln und Layouts sollte Zurückhaltung geübt werden. Zu viele unterschiedliche Stile oder plötzlich auftretende Elemente können verwirrend wirken und die Aufmerksamkeit unnötig belasten. Einheitliche Strukturen und klare Gestaltungsregeln helfen dabei, Inhalte zugänglich, verständlich und angenehm nutzbar zu machen und währenddessen die eigene Marke zu stärken, ein Vorteil für alle.

4.2 Empathie

Ihr habt den ersten Schritt getan, indem ihr dieses Handbuch gelesen habt. Der zweite Schritt ist zu verstehen, dass es nicht möglich ist, unvoreingenommen zu gestalten. Wir alle erleben die Welt unterschiedlich, und das spiegelt sich auch in unseren Designs wider. Deshalb ist es umso wichtiger, empathisch zu handeln und die Bedürfnisse verschiedener Menschen mitzudenken. Gleichzeitig reicht Empathie allein nicht aus: Wo immer möglich, sollten Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen aktiv in den Gestaltungsprozess einbezogen und Lösungen gemeinsam mit ihnen getestet werden. Nicht nur für Menschen gestalten, sondern möglichst mit ihnen. Gutes Design entsteht nicht nur durch Ästhetik, sondern vor allem dadurch, dass möglichst viele Menschen ein Produkt ohne Hindernisse nutzen können. Offenheit für Feedback, die Bereitschaft zum Lernen und ein bewusster Umgang mit Barrierefreiheit sind dabei entscheidende Schritte hin zu inklusivem Design.

4. Quellenverzeichnis

¹ Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. (DBSV) (o.D.). Zahlen & Fakten. DBSV. Verfügbar unter: www.dbsv.org/zahlen-fakten.html [03.04.2026]

² Schmitt, J. B. & Ernst, J. (2020). Massenmedien, Repräsentation und Diskriminierung. bpb. Verfügbar unter: www.bpb.de/lernen/bewegt-bild-und-politische-bildung/saymyname/312493/massenmedien-repraesentation-und-diskriminierung/ [12.02.2026]

³ Hulatt, L. (2024). Mediale Repräsentation. Studysmarter. Verfügbar unter: www.studysmarter.de/studium/anthropologie/gender-und-identitaet/mediale-repraesentation/ [12.02.2026]

⁴ Levanier, J. (2021). Inklusives Design und seine Grundlagen. 99designs. Verfügbar unter: 99designs.de/blog/design-tipps/inklusives-design/ [22.06.2026]

⁵ Institut für Universal Design (o.D.). Ohne Titel. Universal-design.org. Verfügbar unter: www.universal-design.org/ [22.06.2026]

⁶ Henry, S.L., Abou-Zahra, S., White, K. (2010). Accesibility, Usability, and Inclusion. Web Accessibility Initiative WAI. Verfügbar unter: www.w3.org/WAI/fundamentals/accessibility-usability-inclusion/ [18.12.2025]

⁷ Völkel, M. (2016). Joy of User: Erfolgsfaktor für digitale Medien und Marken. Interactivetools. Verfügbar unter: www.interactive-tools.de/insights/joy-of-use-erfolgsfaktor-fuer-digitale-medien-und-marken/ [03.06.2026]

⁸ Roppelt, T. (2025). Wie du barrierefreie Farben wählst. gehirngerecht. Verfügbar unter: gehirngerecht.digital/wie-du-barrierefreie-farben-waehlst/ [03.02.2026]

⁹ Rello, L. & Baeza-Yates, R. (2013). Good Fonts for Dyslexia. Universitat Pompeu Fabra / Yahoo! Labs. Verfügbar unter: dyslexiahelp.umich.edu/wp-content/uploads/2014/02/good_fonts_for_dyslexia_study.pdf [04.05.2026]

¹⁰ Roppelt, T. (2025). Inklusive Designprinzipien: Die Grundlagen der barrierefreien Gestaltung. gehirngerecht. Verfügbar unter: gehirngerecht.digital/inklusive-designprinzipien/ [24.02.2026]

**Diese Handreichung wurde
erstellt und herausgegeben von**



Die Heinrich-Böll-Stiftung
Thüringen e.V. ist das grüne
politische Landesbildungswerk.
Sie veranstalten - eigenständig
oder mit
Kooperationspartner*innen -
Seminare, Tagungen, Lesungen.
Außerdem veröffentlichen sie
Studien und Gutachten oder
bieten Bestellvorträge und
Ausstellungen an. Die
Geschäftsstelle befindet sich in
Erfurt. Sie sind ein unabhängiger
Teil der bundesweiten Heinrich-
Böll-Stiftung mit Sitz in Berlin.

V.i.S.d.P. Anja Nicke
Geschäftsführende Vorsitzende
Heinrich-Böll-Stiftung
Thüringen e.V.
Trommsdorffstraße 5,
99084 Erfurt

gefördert durch:



Übersetzung in leichte Sprache

Übersetzungsbüro Leserlich
Eine Marke der Szilagyi IP Ltd.
Ehrenbergstr. 16a
10245 Berlin

Erstellt mit der Hilfe von

Annakatarina Schroth
EINHORN | Business
Management & Brand
Empowerment UG
Florian-Geyer-Str. 15, 07545
Gera

Diese Handreichung zeigt, wie durch einfache Gestaltungsentscheidungen auf Webseiten, in Social Media sowie auf Flyern und Postern mehr Barrierefreiheit geschaffen werden kann.

Sie vermittelt die Grundlagen inklusiven Designs und erklärt, warum Repräsentation, Inklusion und Zugänglichkeit für eine vielfältige Gesellschaft von Bedeutung sind. Anhand praktischer Beispiele werden konkrete Gestaltungsmöglichkeiten vorgestellt, die Designs für mehr Menschen zugänglich machen.